

Friedrich Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe, herausgegeben von Hans-Joachim Birkner. – Berlin; New York, Verlag Walter de Gruyter, Abt. 1, Schriften und Entwürfe, Bd. 1. Jugendschriften 1787–1796, 1983; Bd. 2: Schriften aus der Berliner Zeit 1796–1799, 1984; Bd. 3: Schriften aus der Berliner Zeit 1800–1802; 1988. Alle drei Bände herausgegeben von Günter Meckenstock.

Aus von mir nicht zu verantwortenden lebensgeschichtlichen Gründen kann ich leider erst mit Verspätung die angezeigten Bände rezensieren, und ich bitte den Herausgeber um Verständnis. Günter Meckenstock hat in jahrelanger Arbeit das gesamte Handschriftenmaterial des Zeitraumes 1787–1802 gesichtet und zugänglich gemacht. Das Ergebnis dieser Mühe – man versuche sich nur einmal an den Faksimiles im Bd. I/1, S. XV, 136, 218 – liegt nun komplett in den drei Bänden vor. Wieder besticht die Ausgabe durch getreue Befolgung der editorischen Grundsätze der gesamten Ausgabe, die hier ergänzt werden, durch besondere Grundsätze für die Edition von Handschriften (I/1, XIII–XVI). Für jeden Band hat Meckenstock hervorragende Einführungen geschrieben, die die schwierige Balance zwischen Detailfülle und Informationskargheit glänzend halten. Mit inhaltlichen Interpretationen hält sich Meckenstock auffällig zurück. Jede einzelne Schrift wird mit Bemerkungen zum Manuskript versehen, mit Blick auf andere Belegstellen datiert, und alle werden chronologisch geordnet. Besonders die Datierung ist eine schwierige Sache, weil Schleiermacher nur wenige Manuskripte selber datiert hat. In nicht seltenen Fällen wendet sich Meckenstock gegen andere Datierungen, vornehmlich Diltheys. Seine Kritik und seine Vorschläge haben mich in allen Fällen überzeugt.

Der Band I/1 enthält „Jugendschriften aus der Zeit von 1787–1796“, also die handschriftlich erhaltenen Arbeiten Schleiermachers vom Beginn des Studiums in Halle (Mai 1787) bis zum Amtsantritt an der Charité (Sept. 1796). Sinnvollerweise verzichtet der Herausgeber auf solche Arbeiten, die ihrer literarischen Gattung nach in anderen Abteilungen erscheinen werden (Predigten, Übersetzungen, Gedichte und Tagebuchnotizen, vgl. I/1, LXXXIV). Man fragt sich dann allerdings, weshalb die Übersetzung von zwei Kapiteln der Nikomachischen Ethik hier erscheint, die umfangreichere der „Politik“ aber in einem anderen Band. Die Schriften dokumentieren Schleiermachers Studien zur antiken Philosophie, seine frühe Auseinandersetzung mit dem Spinozismus und mit Kant, schließlich philosophische und pädagogische Versuche. Viele Schriften werden erstmals vollständig, manche überhaupt zum ersten Mal veröffentlicht. Andere, die bisher in fehlerhaften Editionen vorlagen, werden nun korrekt ediert [z. B. das Manuskript zum „Spinozismus“, vermutlich 1793/94, I/1, 511 ff. und eine Arbeit über Jacobi, vermutlich aus dem gleichen Jahr (I/1, 583 ff.)]. Man kann verfolgen, wie Schleiermacher sich von seinen philosophischen Vätern abstößt und sich kritizistisch orientiert.

Der Band I/2 enthält die Schriften aus der Berliner Zeit von 1796–1799, darunter natürlich die „Reden“ in der ersten Auflage von 1799. Diese Auflage hat durch Rudolf Otto das Bild des frühen Schleiermacher des 20. Jahrhunderts geprägt, während wirkungsgeschichtlich die vierte Auflage das 19. Jahrhundert bestimmte. Man kann fragen, ob es wirklich gut ist, die vierte Auflage in den Band I/12 der KGA zu verlegen und in diese Ausgabe die zweite und dritte Auflage textkritisch einzuarbeiten (vgl. I/2, LXXVIII). Sicher spricht einiges dafür, nicht zuletzt schlicht Arbeitstechnisches: man kann die beiden Auflagen nebeneinanderlegen. Andererseits wäre es schön, alle „Reden“ in einem Band zu haben. Natürlich paßt dann das historische Schema nicht. Wie dem auch sei, in jedem Fall ist es gut, sowohl den Text der ersten wie den der vierten Auflage zusammenhängend zu haben. Zum Text der „Reden“ (I/2, 185–326) werden sehr zurückhaltend umfangreiche Anmerkungen gemacht. Gelegentlich finden sich hilfreiche Verweise auf historische oder sachliche Anspielungen (z. B. auf Cicero, 206; Fichte, 243; Schlegel, 264 f.; Reimarus, 321; Cato, 287 u. a.). Sehr nützlich empfinde ich die Querverweise auf Vorarbeiten zu den „Reden“ in den „Gedanken“-heften (I/2, 1–50; 105–140). So kann man verfolgen, wie ein Gedanke, der manchmal nur als Aphorismus da gewesen ist, sich mit dem Kontext wandelt oder präzisiert. Gut auch die Wiedergabe der teils enthusiastischen (im Freundeskreis), teils verständnislosen (in der gelehrten Öffentlichkeit) Aufnahme der anonym erschienenen Schrift. Unter den Reaktionen der Freunde ist natürlich besonders diejenige Friedrich Schlegels wichtig. Meckenstock zeigt, wie subtil Schlegel in sein Lob die Kritik kleidet: Er würdigt die



„Reden“ als „schönen Anreiz zur Religion“ aber: „Sie sind keine vollendete Darstellung der reinen Religion“ (I/2, LXIX). Viele andere Verweise, Briefstellen u. a. verdeutlichen das bei aller Zuneigung doch auch kritische Bild, das Schlegel sich von Schleiermacher machte.

Neben Versuchen zur Vertragslehre, zu Leibniz, zur praktischen Philosophie, zur Anthropologie Kants enthält der Band auch „Briefe bei Gelegenheit der politisch theologischen Aufgabe und des Sendschreibens jüdischer Hausväter“ von 1799 (I/2, 327–361), mit denen sich Schleiermacher am Streit um die Emanzipation der Juden in Preußen beteiligt. Dankenswerterweise fügt der Herausgeber den schwer zugänglichen Aufsatz über die „Politisch-theologische Aufgabe über die Behandlung der jüdischen Täuflinge“ und das Sendschreiben von David Friedländer, auf die sich Schleiermacher bezieht, als Anhang dem Band hinzu (I/2, S. 373–413).

Der Band I/3 enthält Schriften aus der Berliner Zeit 1800–1802, darunter natürlich die wichtigen „Monologen“ (I/3, S. 1–61) und „Vertraute Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde“ (I/3, S. 139–216) und die Rezension selber (I/3, 219–223). Weiter finden sich Rezensionen, ein Dialog über „das Anständige“, Arbeiten über Chemie, der großangelegte Versuch über die Siedlungsgeschichte Neuhollands (Australien), eine Notiz zum Platon sowie im Anhang Tellers „Zeichen der Zeit“ und Wedekes „Briefe über die Abhandlung des Herrn Oberkonsistorialrates Teller...“, auf die sich Schleiermacher in den Notaten 75.77–79 der „Gedanken“ (V) bezieht. Auch in diesem Band finden sich Texte, die bisher nur auszugsweise oder gar nicht publiziert waren, so die Arbeiten zur Chemie, die das naturwissenschaftliche Interesse Schleiermachers zeigen (I/3, 103–124; 127–128).

Für die „Monologen“ gilt ähnliches wie für die „Reden“. Auch hier war die vierte Auflage maßgebend für die Rezension im 19. Jahrhundert, während das 20. Jahrhundert sich an der ersten Auflage orientierte. Thematische Motive dieser Schrift werden schon in den verschiedenen „Gedanken“-Heften nachgewiesen (I/3, XV, Anm. 57–60) und die Geschichte der Rezeption nachgezeichnet. Vor allem der zeitgenössische Verdacht, Schleiermacher vertrete einen „verhüllten Fichtianismus“ (I/3, XXIX) wird heutige Leser erstaunen. Aufschlußreich für die kühle Beziehung Schleiermachers zu Fichte ist seine Rezension von Fichtes Schrift „Die Bestimmung des Menschen“. Sie sagt deutlich, wenn auch achtungsvoll verhüllt, was er zu kritisieren hat. Die ganze Linie des Buches paßt ihm nicht: „Wie kann doch einer, der an Freiheit und Selbständigkeit glaubt, oder auch nur glauben will, nach einer Bestimmung des Menschen fragen?“ (I/3, 240 f.). Meckenstock gibt Einblick in das ambivalente, kühle Verhältnis Schleiermachers zu diesem populären Mann. Einerseits schreibt er an Brinckmann: „Ich wünsche, daß der lebenswürdige Mann mich auch ein wenig lieben möge mit der Zeit; er ist der einzige von unseren namhaften Philosophen von dem ich mir dies wünsche“ (I/3, LXXIX, Brief vom 19. 7. 1800). Andererseits hatte er nur wenige Monate vorher an den gleichen Brinckmann folgendes von einem Besuch bei Fichte geschrieben: „Philosophie und Leben sind bei ihm . . . ganz getrennt (gerade das Gegenteil intendieren ja die „Monologen“, P. St.). . . Lehrreich ist er nicht; denn detaillierte Kenntnisse scheint er in anderen Wissenschaften nicht zu haben, (auch in der Philosophie nicht einmal, insofern es Kenntnisse darin giebt), sondern nur allgemeine Übersichten, wie unser einer sie auch hat“ (I/3, LXXVI f., Anm. 332). Und seine Philosophie hält er auch nicht für akademiereif, wenn er über den aus Jena vertriebenen Fichte am 2. Mai 1799 an Henriette Herz schreibt: „Im Ganzen muß ich gestehen, halte ich es für ein vorteilhaftes Ereigniß, daß seine Philosophie vom Katheder, wohin sie gar nicht paßte, vertrieben ist“ (I/3, LXXVI, Anm. 329).

Ähnliches gilt für eine andere Größe, Friedrich Schiller, dessen „Einrichtung“ des Macbeth für die Bühne von Weimar von Schleiermacher gekonnt rezensiert wird. Das Wort „Einrichtung“ deutet schon an, daß es nicht um eine getreue Übersetzung, sondern um eine dramaturgische Bearbeitung des Dramas geht. Schleiermacher kritisiert neben einigen Übersetzungen Schillers vor allem die Striche und Umdeutungen, die in die Shakespearesche Substanz eingreifen und aus dem Macbeth ein schillersches Drama machen: „Daß sind Veränderungen, welcher in keiner Beschaffenheit einer Bühne gegründet seyn können, sondern nur in Begriffen des Künstlers, der dem fremden Werk von dem seinigen leihet, und dadurch die ganze Natur desselben afficiert“ (I/3, 387). Dabei vertritt Schleiermacher selber eine Auffassung, die, gemessen an seiner



späteren Hermeneutik seltsam klingt. Er befürwortet nämlich eine dramaturgische Entfernung alles englisch-nationalen aus dem Drama, und bemängelt, daß Schiller dies nicht konsequent getan habe, obwohl er selber daran festhält, daß jede Änderung, die man sich vermeintlich nur am Einzelnen erlaubt, dennoch ins Ganze eingreift (vgl. I/3, 380). Beim Abdruck dieser Rezension hat sich der Herausgeber der Mühe unterzogen, die entsprechenden Schiller- bzw. Shakespearestellen nachzuweisen, so daß man sehen kann, wovon die Rede ist.

Um zu zeigen, wie meisterhaft Meckenstock es versteht, die Leser des Bandes auch mit kleinsten Details zu erfreuen zum Schluß dies: Dorothea Veit schreibt an Schleiermacher, der Brief Carolines in den „Vertrauten Briefen über Schlegels Lucinde“ sei „transcendental mädchenhaft“ (I/3, LV, Anm. 227). Daß einem auch eine solche Formulierung nicht vorenthalten bleibt, dafür dankt gewiß nicht nur der Rezensent.

Wuppertal

Peter Steinacker

Günter Meckenstock: Deterministische Ethik und kritische Theologie. Die Auseinandersetzung des frühen Schleiermacher mit Kant und Spinoza 1789–1794 (= Schleiermacher-Archiv 5), Berlin-New York (Walter de Gruyter) 1988, 244 S., geb.

Schleiermacher sui ipsius interpres? Diese Frage drängt sich auf bei der Lektüre der Kieler Habilitationsschrift des verdienstvollen Editors von Schleiermachers Jugendschriften. Denn Meckenstocks Anliegen ist es, die philosophische und religiöse Ideenwelt Schleiermachers in den Jahren 1789–1794 „aus sich selbst heraus“ zu erschließen. Damit sei, wie Meckenstock versichert, „keiner hermetischen Interpretation das Wort geredet, sondern nur einer erstrangigen Beachtung der Quellen“ (23).

Die hermeneutische Askese, die der Vf. sich auferlegt, muß nicht sein prinzipiell erstes und letztes Wort in Sachen Schleiermacher-Interpretation sein. Ich sehe in ihr in erster Linie eine Pendelbewegung gegen das Verfahren W. Diltheys, der im „Leben Schleiermachers“ (1870) die Texte seines Helden weniger auf deren gedankliche Schlüsseligkeit hin würdigte, sondern sie als Ausdruck eines Lebensprozesses verstand. „Dadurch gewinnt oft eine relativ textferne, bestimmte lebensphilosophischen Leitlinien folgende Interpretation die Oberhand“ (8). In zweiter Linie kehrt sich Meckenstocks Credo, die Texte selbst sprechen zu lassen, gegen eine Forschungsstradition, die auf völlig unzureichenden Grundlagen – nämlich den „Denkmalen der inneren Entwicklung Schleiermachers, erläutert durch kritische Untersuchungen“ im Anhang von Diltheys Biographie – eine mitunter allzu kühne Kombinatorik entfaltet. Über den editorischen Wert der „Denkmale“ hat sich Meckenstock – und dies völlig zu Recht – bereits mehrfach kritisch ausgesprochen (vgl. z. B.: Diltheys Edition der Schleiermacherschen Jugendschriften. In: Schleiermacher-Archiv I/2, 1229–1242).

Mit der Edition der „Jugendschriften“ (KGA I/1) hat Meckenstock der Forschung erstmals jene Textgrundlagen geschaffen, an denen alle Beschäftigung mit Schleiermacher sich zu bewähren hat. Die spannende Frage dabei lautet – und sie betrifft keineswegs nur die frühen Texte –, wie einschneidend sich die Schleiermacher-Perspektiven mit dem Fortgang des historisch-kritischen Editionsprogramms im Vergleich mit dem bisher in den „Denkmalen“, den „Sämtlichen Werken“ und an verstreuten Stellen (oder noch gar nicht) Veröffentlichten verändern werden? Werden wir einen gänzlich neuen oder nur einen neukzentuierten Schleiermacher kennenlernen? Da die Differenz zwischen dem bislang Bekannten und dem editorisch erst noch zu Erschließenden einerseits größer ist als gedacht (vor allem auch biographisch!), diese Differenz andererseits den bekannten Gesamtduktus von Schleiermachers Werk schwerlich im Fundament verändern dürfte, wird man mit geistesgeschichtlichen Sensationen sicher nicht rechnen.

Was der Vf. in seiner Studie bietet, ist die detailgenaue Rekonstruktion der Zielsetzungen und Argumentationsgänge in Schleiermachers Frühschriften, insbesondere in den Abhandlungen über die Freiheit, den Wert des Lebens, den Spinozismus (einschließlich der „Kurzen Darstellung . . .“ von vermutlich 1793/94). Als wenig ergiebig bleiben Schleiermachers Studien und Exzerpte zur antiken Philosophie, die Abhandlung „Über den Stil“ und die Auftragsarbeit „Über den Geschichtsunterricht“ ausge-